

«Eine Mauer des Schweigens»

Der Kanton wollte die Freikirchenschule in Kaltbrunn wegen Missbrauchs schliessen. Wie Akten nun zeigen, verhinderten es die Eltern.

Enrico Kampmann

Das lange Schweigen setzt sich fort. Nachdem im Sommer bekannt wurde, dass es an der Christlichen Schule Linth (CSL) in der Vergangenheit zu schwersten sexuellen Übergriffen und systematischem Missbrauch von Kindern kam, hat die Staatsanwaltschaft das Verfahren bereits sistiert. Die meisten Delikte sind mittlerweile verjährt. Was den Verdacht auf Vergewaltigung und sexuelle Handlungen mit Kindern betrifft, wurde ein Verfahren gegen Unbekannt eröffnet. Da jedoch keines der Opfer Anzeige erstattete, fehlen der Staatsanwaltschaft jegliche Anhaltspunkte, um weiter zu ermitteln.

Mit dem Schweigen der Opfer wird ein Faden weitergesponnen, der sich seit Jahrzehnten durch die Geschichte der evangelischen Gemeinde Hof Oberkirch (EGHO) zieht, die Freikirche, an welche die christliche Schule angegliedert ist. Dies belegen Akten zu einem gescheiterten Bewilligungsverfahren der Schule aus dem Jahr 2000. Gestützt auf das Öffentlichkeitsgesetz hat die Redaktion darauf Zugriff erhalten.

«Eine eigene Schule»

Bis 2019 nannte sich die EGHO Mission Kwasizabantu (KSB) Schweiz. KSB ist die aus Südafrika stammende und ebenfalls wegen Missbrauchsvorfällen höchst umstrittene einstige Mutterorganisation der Freikirche. Damals nannte sich auch die christliche Schule noch Domino-Servite-Schule (DSS). Wie in den Akten zu lesen ist, wurde diese von den Anhängerinnen und Anhängern der KSB Schweiz explizit mit dem Ziel geschaffen, «eine eigene Schule» für deren Kinder zu haben.

1995 nahm die Schule mitsamt Internat den Betrieb auf. Vier Jahre später, im Mai 1999, schrieb Jens Nissen, Journalist und ehemaliges Mitglied des deutschen Ablegers der KSB, einen Brief an die St. Galler Behörden. Auf mehreren Seiten berichtete Nissen von systematischer Gewalt gegen die Schulkinder, von härtesten Bestrafungen wegen geringfügiger Vergehen, von perfiden Überwachungsstrukturen innerhalb der KSB-Gemeinde.

Im Februar 2000 kam es dann zu einem Gespräch zwischen dem damaligen Leiter des Amts für Volksschule Felix Baumer und der Schulleitung. Gemäss dem Protokoll des Treffens «beschwor» der damalige Präsident der Mission Ernst Brüll*, «dass er nie ein Kind schlagen würde». Heute wissen wir durch die Aussagen eines seiner Opfer gegenüber dieser Zeitung, dass er die Kinder regelmässig so lange mit Gürtel und Stöcken prügelte, bis sie kaum mehr laufen konnten. Zudem gibt es gemäss dem Untersuchungsbericht Hinweise «auf schwersten sexuellen Missbrauch» durch Brüll.



Die Christliche Schule Linth in Kaltbrunn, die zur Evangelischen Gemeinde Hof Oberkirch gehört.

Bild: Tobias Garcia

Im Mai 2000 liess das Volksschulamt die Schule wissen, dass es beim Erziehungsrat beantragen werde, ihr die Schulbewilligung zu entziehen, «weil das Wohl der untergebrachten Unmündigen nicht mehr gewährleistet» sei. Zwei Wochen später reichte die Schule eine umfangreiche Stellungnahme ein. Acht Monate später, im Januar 2001, teilte Baumer der Schule dann in einem Schreiben überraschend mit, dass der Erziehungsrat nun doch von vorsorglichen Massnahmen absehe. Es bestünde «keine unmittelbare Gefährdung».

Der Entscheid hatte Folgen. Weil die Schule im Jahr 2001 nicht geschlossen wurde, ging der alltägliche Missbrauch bis mindestens 2002 weiter, und im

«Wir hatten ein schlechtes Gewissen, aber keine handfesten Beweise.»



Hans Ulrich Stöckling
Ehemaliger Regierungsrat und Vorsteher des Erziehungsdepartements

Zeitraum zwischen 2002 und 2010 ereigneten sich mehrere sexuelle Übergriffe und mindestens eine Vergewaltigung durch eine Lehrperson. Dies bestätigt ein von der Schule selbst in Auftrag gegebener Untersuchungsbericht. Wie konnte es so weit kommen? Warum vollzog der Kanton im Bewilligungsverfahren innerhalb eines Jahres eine komplette Kehrtwende, obwohl dieser durch Jens Nissen zumindest von den Schlägen und dem Psychoterror Kenntnis hatte?

Der Ex-Schokoladenkönig mischt sich ein

In der oben genannten Stellungnahme der DSS verfolgte die Leitung der Freikirche die gleiche Strategie, die sie auch 22 Jahre später gegenüber dieser Zeitung anwendet. Sie drohte mit rechtlichen Schritten, versuchte die Quelle der Anschuldigungen zu diskreditieren und überhäufte ihr Gegenüber mit einer Unmenge von Aussagen, die belegen sollten, dass alle Unterstellungen haltlos seien.

Die Stellungnahme umfassende acht Seiten und zehn Beilagen mit weiteren 23 Seiten. Unterschrieben ist sie vom damaligen Präsidenten Jürg Läderach. Läderach ist das frühere Oberhaupt des von der Familie geführten, gleichnamigen Schokoladenunternehmens und bis heute eine der Führungsfiguren in der Freikirche. Gemäss ehemaligen Mitgliedern ist Läderach massgeblich für die Finanzierung der EGHO verantwortlich. Seine Frau war zur Zeit des Verfahrens die Vizeschuldirektorin der DSS.

Läderach und Brüll bestritten die Vorwürfe Nissens in ihrer Stellungnahme «vollumfänglich» und bezeichneten diese als «haltlos». Nissen sei ein

unglaublicher und unzufriedener Mensch, der «sich Rache an der Schule und an der Mission geschworen» habe. Der Untersuchungsbericht der EGHO von 2022 zeigt allerdings, dass jegliche Anschuldigungen Nissens der Wahrheit entsprachen und die Situation sogar noch schlimmer war, als dieser wusste.

«Im Namen der Eltern»

Interessant sind insbesondere zwei der Beilagen zur Stellungnahme. Zum einen ist dies ein Beurteilungsschreiben der Schule, verfasst von Samuel Kislig. In der Stellungnahme heisst es, es handle sich bei Kislig um einen «ausserstehenden, völlig unabhängigen Fachmann». Der einstige Direktionssekretär der Erziehungsdirektion des Kantons Bern lobte die Schule in höchsten Tönen.

Allerdings geht aus einem Protokoll einer 1994 stattgefundenen Sitzung der KSB Schweiz im «Sitzungszimmer der Familie Läderach in Ennenda» hervor, dass Kislig mit der «Erarbeitung eines Konzeptes» für die DSS beauftragt werden sollte. Auffällig ist ebenfalls, dass der Abdankungsdienst des 2021 verstorbenen Kislig in der Kirche der EGHO in Kaltbrunn stattfand und er gemäss der Todesanzeige auch in Hof Oberkirch, beziehungsweise auf dem Gelände der Freikirche wohnte.

Vor diesem Hintergrund darf Kisligs Unabhängigkeit angezweifelt werden. Und somit auch die Glaubwürdigkeit der anderen beigelegten Schreiben, die laut Brüll und Läderach «ohne Ausnahme» zeigten, «wie fröhlich und motiviert die Schüler und auch die Lehrer» seien. Noch geeigneter, um zu verstehen, warum die Schule

nicht geschlossen wurde, ist die Beilage Nummer zehn: Ein Brief an den Leiter des Volksschulamts, Felix Baumer, verfasst im Namen der «Eltern und Initianten der Domino-Servite-Schule Schweiz». Mit folgenden Worten wenden sich die Eltern an Baumer: «Kann es in der Schweiz sein, dass die Stimme eines Menschen (eines Ausserstehenden) mehr gewichtet wird, als die Meinung von 36 mittragenden Eltern?» Man fühle sich durch Nissen «böseartig angegriffen». Und weiter: «Wir als Eltern stehen 100-prozentig hinter diesen Lehrern.»

Auf der Liste der Unterzeichnenden sind auch die Namen der Eltern von Martin Widmer* und Marlen Weber* zu finden. Beide gehörten zu den Opfern,

«Freikirche und Schule waren ein geschlossenes System mitsamt den Eltern.»



Jürg Raschle
Generalsekretär des kantonalen Erziehungsdepartements

die dieser Zeitung vom Missbrauch erzählten, den sie durch die Freikirche erleiden mussten – bereits lange bevor der Brief verfasst wurde.

Keine handfesten Beweise

Gegen den geballten Willen der Eltern, die Schule offen zu halten, an der ihre Kinder missbraucht wurden, kam der Kanton nicht an. Hans Ulrich Stöckling kann sich gut an das Verfahren erinnern. Er war damals Regierungsrat und Vorsteher des Erziehungsdepartements. Somit präsidierte er den Erziehungsrat, der den Entscheid fällte, die DSS nicht zu schliessen. Er sagt heute: «Wir hatten ein schlechtes Gewissen, aber keine handfesten Beweise.»

Gemäss den Akten konsultierte man einen Sektenspezialisten, befragte laut Stöckling ausserdem die Eltern und die Schulleitung. Man setzte auch eine Ombudsperson ein, an die sich die Kinder hätten wenden können. Es brachte nichts. «Es war eine Mauer des Schweigens.»

Jürg Raschle, heute Generalsekretär des Erziehungsdepartements, war damals Leiter des Rechtsdienstes des Erziehungsdepartements. Er bestätigt, dass man mit der Unterstützung der regionalen Schulaufsicht weitreichende Untersuchungen durchführte. Dennoch habe man über Nissens Anschuldigungen hinaus keine stichfesten Beweise für den Missbrauch gefunden.

Raschle erinnert an einen Fall aus dem gleichen Jahr am Institut Sonnenberg in Vilters, wo Schulkinder ebenfalls massiver körperlicher Gewalt durch Lehrpersonen und Schulleitung ausgesetzt waren. Dort erstatteten die Eltern Anzeige und innerhalb weniger Tage war die Schule vorübergehend geschlossen, die Schulleitung zurückgetreten und ein Lehrer suspendiert. An der DSS sei es anders gewesen. «Freikirche und Schule waren ein geschlossenes System mitsamt den Eltern.»

Jens Nissen, der das Verfahren ins Rollen brachte, hatte es vorausgesagt. Er schrieb in seinem Brief vom Mai 1999: «Vermutlich sind die Kinder (und Eltern) in der DSS bereits auf Linie gebracht und womöglich unter Druck gesetzt worden, niemandem irgendwelche Auskünfte zu geben.» Die KSB neige zu «totalitären Strukturen». Jahrelang sei von den KSB-Kanzeln die «Wichtigkeit des Gehorsams» gepredigt worden und, dass «Kritik vom Teufel ist».

Heute, über zwei Jahrzehnte später, umgibt die Mauer des Schweigens weiterhin die Gebäude der EGHO und der CSL auf dem Hügel Hof Oberkirch. Aber durch die Zeugnisse einiger weniger mutiger Opfer und durch hervorgekramte Akten, die im St. Galler Staatsarchiv verstaubten, bekommt sie langsam Risse.

*(Namen der Redaktion bekannt)